

junge Welt vom 07.01.2006

Thema

Im Imperium der Aliens

Wie die Menschen die Erde zurückerobern können (Teil I). Ein aktueller Vorschlag für die Diskussion auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz

Jürgen Elsässer

»Akte X« ist längst Wirklichkeit: Außerirdische haben die Macht auf der Erde übernommen. Höchste Regierungskreise der westlichen Großmächte stecken mit den Aliens unter einer Decke. Durch die Usurpation der Massenmedien haben sie mit einigem Erfolg eine Matrix in die Gehirne der Menschen überspielt. Die Unglücklichen glauben immer noch, daß sie im wesentlichen das Leben der guten alten Zeit führen, als Mitglieder eines Vereins oder einer Kirchengemeinde, als Angehörige einer Nation oder als Staatsbürger, eingebunden in Familien oder in Freundeskreise. In Wirklichkeit vegetieren sie nur noch als Zuchtschweine und Versuchskaninchen in einem planetaren Milliardenpiel vor sich hin – Lieferanten von Frischfleisch und Blut für den totalen Markt und den immerwährenden Krieg.

Das Verflixte an dieser schönen neuen Welt ist, daß man die Aliens nicht sofort erkennen kann. Sie sehen aus wie wir. Doch wer die Men in Black gesehen hat, weiß, wie das kommt: Es sind Bodysnatcher, Körperfresser, die sich die Hülle eines Menschen angeeignet haben. Manchmal paßt das Kostüm freilich nicht so recht, und dann passiert das, was wir in den letzten zehn Jahren bei Joseph Fischer beobachten konnten: Über dem neuen Wirtstier zieht sich die Haut zuerst schrumpelig zusammen, so daß der Kerl zwei Jahre wie seine eigene Oma aussah, und dann dehnt sie sich ballonartig wieder aus. Dabei machte der zeitweilige Außenminister aus seiner bösartigen Transformation gar keinen Hehl und sprach voll Stolz vom »Auswechseln und völligen Umschreiben meiner persönlichen Programmdiskette«. Seither ist er ein Alien, muß möglichst regelmäßig Kriege führen und über »Menschenrechte« reden – also über das, was er den Unterjochten gnädig zugestehen will.

Ein kluger Forscher hat in jahrelanger Arbeit herausgefunden, wie man trotz ihrer geschickten Tarnung die Aliens von den Menschen unterscheiden kann. »Sie gehen nicht einkaufen. Sie kochen nicht, sie ziehen ihre Kinder nicht selbst groß, produzieren nichts, was man essen, anziehen, lesen oder anschauen kann. Dafür haben sie andere: Menschen eben. Denen können sie ganz genau begründen, warum sie effizienter werden und den Gürtel enger schnallen müssen, warum alle mitmachen müssen, um den Planeten zu retten, den Standort, das Abendland oder was immer.«

Dieser kluge Wissenschaftler heißt Christoph Spehr, und sein Buch »Die Aliens sind unter uns« erschien bereits im Jahre 1999. Leider hat das bahnbrechende Werk nicht die verdiente Aufmerksamkeit bekommen. Das lag – neben einigen falschen Schlußfolgerungen, von denen am Freitag an dieser Stelle noch die Rede sein wird – vor allem daran, daß Spehr seiner Zeit voraus war und damals nur Eingeweihte wußten, worüber er schrieb. Seit einigen Monaten sind die Aliens freilich in aller Munde, wenn auch unter dem zoologisch treffenderen Begriff der Heuschrecken. Sie sind es, die den Planeten leerfressen und den Normalsterblichen den Kampf angesagt haben.

Der Todesstern

Viele orthodoxe Marxisten haben von Aliens noch nie etwas gehört und beschreiben die gegenwärtige Situation als »die Wiederkehr des ordinären Kapitalismus« – so etwa Winfried Wolf in einer mehrteiligen jW-Serie kurz vor Jahreswechsel. Laut Vorspann erleben wir »die Renaissance eines zunehmend ungezügelteren Kapitalismus, wie es ihn zuletzt in der Zeit zwischen den Weltkriegen gab«. Beim Lesen werden sich die Heuschrecken ihre sechs Hände gerieben und herzlich gezirpt haben.

Spehr dagegen weist auf eine grundlegende Veränderung etwa vor dreißig Jahren hin: die Ankunft des Todessterns. Mit seiner Hilfe eroberten die Aliens die Macht von den ordinären Kapitalisten, gegen deren Spiegelbilder Winfried Wolf noch immer anreitet. Das traditionelle Kapital hatte nämlich zu Beginn der siebziger Jahre echte Probleme: Die Menschen – nicht nur in den Metropolen, sondern auch in den aufstrebenden Schwellenländern – hatten sich an den zunehmenden Wohlstand gewöhnt. Man arbeitete immer weniger und konnte sich immer mehr leisten. Zwar wurde das Ganze, gemäß den Lehren von John Maynard Keynes, über zunehmende Verschuldung finanziert, aber das war nur für Buchhalter ein Problem. Alle anderen dachten logisch: Sollen doch Staat und Banken die Schulden abschreiben (oder auf dem Papier einfach immer neue Nullen dazumalen, was dasselbe ist) – offenbar fehlt das Geld niemandem. Und als die Kapitalisten über die Inflation zu jammern begannen, zuckten die Proleten die Achseln, da ihre Löhne zu jener Zeit mindestens genauso flott wuchsen wie die Preise. Selbst das Credo der SPD lautete damals: Lieber fünf Prozent Inflation als fünf Prozent Arbeitslosigkeit. Da mußten die Aliens einschreiten.

Sie brachten eine neue Waffe von fürchterlicher Zerstörungskraft in Anschlag.

»Man brauchte einen Todesstern, der Ökonomien mit seinem Energiestrahle auslöschen konnte und die anderen dadurch gefügig machen. Es mußte eine Raumstation außerhalb der von Menschen erreichbaren Territorien sein. Dieser Todesstern sollten die multinationalen Konzerne und die globalen Finanzmärkte sein. Eigentlich hätte man »antinationale Konzerne« sagen müssen, denn ihre Hauptaufgabe würde die Zerschlagung der Autorität nationaler Ökonomien sein. Letztere hatten sich aus alienistischer Sicht nicht bewährt, weil sie zu weich gegenüber den Bedürfnissen der Menschen und der Einflußnahme sozialer Bewegungen waren. Multinationale Konzerne hatte es auch bisher schon gegeben, aber ihre Funktion war anders; bislang waren sie nur der verlängerte Arm der großen Industrienationen, nicht hinreichend selbständig ihnen gegenüber, und mitunter konkurrierten sie sogar miteinander und ließen sich gegeneinander ausspielen. Das Death Star Project sollte anders laufen. Auch die Industrienationen des Nordens sollten die multinationalen Konzerne und die globalen Finanzmärkte nicht mehr kontrollieren können, der Todesstern mußte so unabhängig sein, daß er überall zuschlagen und alle disziplinieren konnte. (...) Damit der Todesstern funktionierte, mußte man ihn erst langsam aufladen. Die Aliens schleppten also in den folgenden Jahren soviel Anteil am gesellschaftlichen Reichtum wie möglich in den Todesstern, während sie nationale Kapazitäten zur Selbstversorgung sorgfältig aushöhlten, die ökonomischen Kreisläufe von Fremdkapital abhängig und die Währungssysteme verwundbar machten. Das dauerte etwa bis Mitte der achtziger Jahre. Dann begann der Todesstern zu schießen. Der Schuß bestand darin, daß man keine Rückverteilung aus dem globalen gesellschaftlichen Reichtum mehr bekam. Man bekam einfach kein Geld mehr – keine Kredite, kein Kapital, keine Investitionen. Wenn der Todesstern schoß, sprang auch das eigene, nationale Kapital auf und lief davon. Man hatte ja dafür gesorgt, daß es das konnte.« (Christoph Spehr, a.a.O., S. 295f.)

Das Alien-Geld

Mit der Ankunft des Todessterns schlug das letzte Stündlein des Kapitalismus (aber nicht des Imperialismus, wie wir unten sehen werden). »Die Personalunion von Industriekapital und Bankkapital zum Finanzkapital, wie sie (Lenins Zeitgenosse, Anm. J. E.) Hilferding beschrieben hat, wird abgelöst durch die Personalunion von nicht mehr industriell engagiertem Bankkapital und Investmentfonds zu einem Finanzkapital anderer Ordnung und Qualität«, schreibt der Ökonom Robert Kurz und spricht vom »Autokannibalismus« des kapitalistischen Systems. Dies trifft die ablaufenden Veränderungen viel besser als der Ausdruck »Neoliberalismus«. Darunter könnte man auch schlicht ein neues Stadium des Kapitalismus verstehen, das den früher vorherrschenden Keynesianismus ablöst. Aber was abläuft ist nicht eine Formveränderung des wertproduzierenden Systems, sondern seine Zerstörung. Das Finanzkapital, das früher die Industrie kreditierte und dadurch ihre Ausdehnung garantierte, wird befallen von monetärem Krebs, der den mehrwertbildenden Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur zerstört.

Die Aliens verfügen über unbegrenzte finanzielle Ressourcen, weil sie die »Befreiung des Geldkapitals von den lästigen Fesseln realer Warenproduktion« ins Werk gesetzt haben, stellt Kurz richtig fest (vgl. R. Kurz, Vorabdruck aus dessen Buch »Das Weltkapital« in jW v. 10.10.2005). Der Point of no return bei der Entstofflichung des Geldkapitals war die Auflösung seiner Bindung an das Gold. Solange der US-Dollar als Weltgeld an das Gold fixiert war (und jede andere wichtige Währung an den Dollar), funktionierte der Kapitalismus noch so, wie er sollte. Nach der Theorie von Adam Smith ist »Arbeit das ursprüngliche Geld, womit alle Waren gekauft werden«. Karl Marx formulierte in den »Grundrissen«, an Smith anknüpfend: »Das Geld ist die Arbeitszeit als allgemeine Ware.« Das nichtoxydierende Edelmetall war ideal, um das Geld auf die Arbeitszeit zu beziehen: Da es keine chemischen Verbindungen eingeht und zwar selten, dann aber in der Regel oberirdisch vorkommt, waren »für seine erste Auffindung nur Rough labour, weder Wissenschaft noch entwickelte Produktionsinstrumente erforderlich« (Marx). Die Menge des weltweit geförderten Goldes entsprach ziemlich genau der aufgewendeten »Rough labour« – daran hat sich bis heute kaum etwas geändert. Hätte man den Wert der Währungen nicht an Gold, sondern beispielsweise an Stahl gekoppelt, wäre das anders gewesen: Durch moderne Technik läßt sich seit hundert Jahren die Stahlproduktion beständig steigern, während die aufgewendete Arbeitszeit sinkt.

Die Aliens zerstörten die Bindung des Geldes an die Arbeitszeit: 1971 verkündete US-Präsident Richard Nixon das Ende der Goldumtauschpflicht für den Dollar, 1976 postulierte der Internationale Währungsfonds (IWF) das Ende jeder monetären Rolle des Edelmetalls. Seither expandiert die Geldmenge schrankenlos: Seit 2001 etwa soll die Federal Reserve mehr Dollars in den Umlauf gebracht haben als in der gesamten US-Währungsgeschichte zuvor. Im Herbst letzten Jahres wurde überdies in den USA dekretiert, daß das Geldmengenwachstum nicht mehr statistisch erfaßt wird. Es soll offensichtlich niemand merken, was da eigentlich vor sich geht. Nämlich das: Die Heuschrecken haben die ökonomische Grundlage des Kapitalismus aufgefressen. Diese Grundlage war für Marx das Wertgesetz, die Wertermittlung qua Arbeitszeit. Die Werte drücken sich auf dem Markt in Geldform aus. Das können sie aber nicht mehr, seit das Geld selbst keinem Wertmaßstab mehr unterworfen ist.

Der in Mexiko-Stadt lehrende Sozialwissenschaftler Heinz Dieterich wird mir an diesem Punkt vermutlich widersprechen. Mit Bezug auf den deutschen Universalgelehrten Arno Peters will er Marx in seinem neuen Buch »Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts« eines Fehlers überführen: Der Markt sei, anders als der

Klassiker postulierte, per se nicht in der Lage, die Warenwerte über den Preis abzubilden. Dies werde erst in einer nichtkapitalistischen Gesellschaft möglich, die auf Grundlage der sogenannten Äquivalenzökonomie funktioniere. Dieterichs Ansatz beinhaltet nicht nur einige theoretische Unschärfen, etwa die ebenfalls von Peters stammende Neudefinition der Dienstleistungen als werteschaaffend. Vor allem erschwert sie, die Notwendigkeit des umfassenden Kampfes gegen die Aliens zu erkennen – denn wenn der Kapitalismus auch ohne deren Eingreifen schon das Wertprinzip zerstört hat, erübrigt sich ein gesonderter Kampf gegen die Heuschrecken. Doch die politische Praxis ist bei Dieterich, wie auch bei Lenin und anderen Kapitalismuskritikern, fortgeschrittener als die Theorie: Als Berater des venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez hat er Maßnahmen verwirklichen geholfen, die im Kampf zur Rückeroberung der Erde von den Aliens beispielgebend sind. (Dazu im zweiten Teil mehr.)

Deficit Bombing

Im Unterschied zum Kapitalismus basiert der Alienismus also nicht auf Produktion und der darin stattfindenden Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, sondern auf der Zerstörung von Produktion. Das beste Beispiel hierfür sind die USA und Großbritannien, die flächendeckend deindustrialisiert wurden. Das statistische Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) in den USA beruht praktisch vollkommen auf dem Dienstleistungsbereich und staatlicher Sklavenarbeit, bei der nichts hergestellt wird. Für Kurt Richebächer, den früheren Chefökonom der Dresdner Bank, resultiert das amerikanische Wirtschaftswunder der 90er Jahre fast ausschließlich auf »Zaubereien mit Statistik«. So beschlossen die amerikanischen Behörden Ende der neunziger Jahre, die Mittel für Software nicht als Kosten, sondern als Investitionsausgaben zu verbuchen. Als solche gingen sie in die BIP-Berechnung ein – als Kosten hätten sie nicht dafür verwendet werden können. Allein mit diesem Trick wuchs die US-Jahreswirtschaftsleistung um ein volles Prozent – auf dem Papier.

Der Statistikswindel blamiert die Vereinigten Staaten auf dem Weltmarkt gnadenlos: Die Waren der angeblich so boomenden US-Industrie sind derart lausig, daß sie keiner haben will. So ist aus einer erfolgreichen Exportnation – bis Mitte der achtziger Jahre war der Außenhandelsaldo der USA positiv – einer der Hauptverlierer des Welthandels geworden. Für das Jahr 2005 wird ein Minus von sage und schreibe 800 Milliarden US-Dollar prognostiziert – während die Bilanz der Bundesrepublik als Exportweltmeister vermutlich ein Plus von über 160 Milliarden Euro aufweisen wird.

Dieses Defizit können die USA nur finanzieren, weil in ähnlicher Größenordnung Auslandskapital einströmt. Das hat Folgen: Die Nettoauslandsverschuldung der USA lag schon im Jahre 2001 bei 3,5 Billionen Dollar, etwa 35 Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung. 1989 galt die DDR als bankrott, weil ihre Westverschuldung 16 Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung betrug. Tatsächlich wollte kein Kapitalist dem Arbeiter- und Bauernstaat mehr etwas leihen. Aber im Falle der USA sind Staatsverschuldung und Außenhandelsdefizit für Milliardäre und Fonds auf der ganzen Welt kein Grund, ihr gutes Geld nicht mehr dort anzulegen. Was verrückt scheint, hat einen plausiblen alienistischen Grund: Die US-Administration kann, anders als die Regierung jedes anderen Schuldnerstaates, den Anlegern versprechen, jedermann jederzeit und an jedem Ort mit militärischer Gewalt zu zwingen, die an sich wertlosen dollarnominierten Papierschnipsel in Waren einzutauschen. Und ein Land wie der Irak unter Saddam Hussein oder aktuell der Iran, das damit droht, seine Ölverkäufe nicht mehr in Dollar zu fakturieren, sondern in Euro, ist ein Schurkenstaat und muß mit militärischer Liquidierung rechnen. Soll heißen: Der Greenback ist nicht mehr durch Gold, also nicht mehr durch Wirtschaftsleistung gedeckt, sondern nur noch durch nackte militärische Gewalt. Der neue Imperialismus dient, anders als seine historischen Vorgänger, nicht mehr der Eroberung von Absatzgebieten und Anlagesphären, sondern schützt nur noch das alienistische Weltgeld, das umgekehrt wiederum die Kriegsrüstung finanziert.

Heuschrecke Ackermann

Mit den so aufgeschätzten und verteidigten Dollarbillionen kaufen die Aliens seit einigen Jahren auf der ganzen Welt alles zusammen, was nicht niet- und nagelfest ist. Ziel der Heuschrecken ist dabei die schnelle Ausschlachtung der übernommenen Objekte, nicht – wie im bisherigen Imperialismus – die Fortführung profitabler Produktion. Schon die Wiedervereinigung war zur Freude der Aliens mit einer gigantischen Deindustrialisierung verbunden. In der Produktion arbeiten heute nur noch 20,3 Prozent der 38 Millionen Beschäftigten in Deutschland – 1990 hatte der Anteil noch bei 29,3 Prozent gelegen. Aber erst mit Hilfe der rosa-grünen Regierung wurden die Grundfesten der Deutschland AG geschleift. Zu Jahresanfang 2002 entfiel die Steuer für die Veräußerung von Unternehmensanteilen – ein »Heuschreckenlockungsprogramm« (Ulrich Maurer, Linkspartei). Die Folge schilderte im Herbst 2004 die Wirtschaftswoche: »Die von den Banken gesteuerte Deutschland AG gibt es nicht mehr. Banken haben ihre Industriebeteiligungen verkauft.«

Auch die Deutsche Bank ist von den Aliens gekapert worden. Das einstige Flaggschiff des deutschen Kapitalismus finanzierte dessen größte Verbrechen, die Weltkriege und den Nazismus. Da der Imperialismus aber heutzutage nur noch unter dem Kommando des Todessterns funktioniert, mußte auch die Deutsche Bank die nationale Hülle abstreifen. Nachdem der Schweizer Josef Ackermann 1996 in den Vorstand des Geldhauses rückte, wurde dieser zunächst entmachtet und ein quasidiktatorisches Führungsgremium, das Group Executive Committee, installiert. Dann verschob Ackermann die

Machtbalance von Frankfurt am Main nach London und machte das Investmentbanking zum neuen Schwerpunkt – die Finanzierung weltweiter Übernahmen und das Outsourcing des Heimatgeschäftes. Das Meisterstück der Aliens war der Verkauf von Mannesmann an die britische Vodafone im Jahr 2000; dabei sollen 57 Millionen Euro Schmiergelder hinterzogen worden sein.

»Degermanizing« nennt das Ackermanns kosmopolitische Truppe in London, Entdeutschung. Auf die Frage der Financial Times nach der sozialen Marktwirtschaft in Germany antwortete einer von denen: »Don't bullshit me.«

Auf der Bilanzpressekonferenz 2005 verkündete Ackermann eine neue Rekordrendite in Höhe von 25 Prozent – und die Entlassung von 6400 Mitarbeitern. Mitte Dezember 2005 machte er Furore, als er höchstpersönlich den Immobilienfonds »Grundbesitz-invest« der Bank schließen ließ. 400000 Anleger zittern jetzt um ihr Geld, weil der »Oberheuschrecke« (Gerhard Schröder über Ackermann) die Preise auf dem deutschen Wohnungsmarkt zu niedrig sind. Eine noch schlimmere Attacke hat die Bankenaufsicht gerade noch verhindert: Im November kränkelte die Gewerkschaftsbank AHBR, Ackermann wollte Finanzhilfen verweigern. Die AHBR handelt nämlich nur mit Pfandbriefen, der Anlageform kleiner Leute. Für die Heuschrecken bei der antideutschen Bank ist das uninteressant.

* Der zweite (abschließende) Teil des Beitrags erscheint am kommenden Freitag an dieser Stelle

Adresse: <http://www.jungewelt.de/2006/01-07/004.php>
Ausdruck erstellt am 07.01.2006 um 15:21:23 Uhr

© <http://www.jungewelt.de> | Website: <http://www.warenform.net>

[[Fenster schließen](#)]